

Intersektionalität als Mittel zur Befähigung und Einbeziehung junger Menschen mit Mehrfach- diskriminierung – Ein Schritt in Richtung gelebte Gleichstellung*



**Barbara Giovanna
Bello**

■ Einleitung

Der aktiven Teilhabe benachteiligter junger Menschen¹ an Initiativen nicht-formalen Lernens² gilt bereits seit Jahren die Priorität europäischer Institutionen. Im Zeitraum von 2007 – dem von der Europäischen Kommission ausgerufenen Europäischen Jahr der Chancengleichheit – bis 2010, dem Europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung, wurden die Themen Nichtdiskriminierung sowie Gleichstellung und Chancengleichheit verstärkt ins Visier genommen. Das für den Zeitraum 2007 bis 2013 von der Europäischen Kommission aufgelegte Programm Jugend in Aktion vermittelt den Nichtregierungsorganisationen (NRO) im Jugendbereich Instrumente zur praktischen Umsetzung allgemeiner europäischer Rechtsvorschriften und Richtlinien. Die Be-

* Die Übersetzung dieses Beitrags aus dem Englischen erfolgte dankenswerterweise durch Frau Karin Walker (Bonn), unterstützt von Frau Elke Metzner (IJAB, Bonn).

1 »Young people with fewer opportunities« are young people that are at a disadvantage compared to their peers because they face one or more obstacles. http://ec.europa.eu/youth/pdf/doc399_en.pdf [Zugriff: 02.01.2010].

2 Nicht-formales Lernen: »any organized educational activity outside the established formal system – whether operating separately or as an important feature of some broader activity – that is intended to serve identifiable learning clientele and learning objectives.« Coombs, P. H.; Prosser, C.; Ahmed, M. 1973.

trachtung der über die Jahre entwickelten Projekte erlaubt die Feststellung, dass sich in der Jugendarbeit ein Paradigmenwechsel abzeichnet: Von dem »ground by ground«-Ansatz, der die einzelnen Gründe für die von jungen Menschen erlebte Ausgrenzung getrennt behandelt, hin zu einem zunehmend »intersektionellen« Ansatz, der die Komplexität der Identität junger Menschen und die Mehrdimensionalität³ der Diskriminierung Jugendlicher in das Blickfeld rückt. Nach der jüngsten EU-Erweiterung in 2007 haben die SALTO-Ressource Centres »Cultural Diversity« und »Inclusion«, die beide Mitglieder eines Netzwerks von insgesamt acht Ressource Centres sind und sich mit prioritären Bereichen der europäischen Jugendarbeit befassen,⁴ diesen Ansatz bereits bei einigen ihrer Aktivitäten berücksichtigt. Dadurch belegen sie zum einen die Notwendigkeit der Wahrnehmung des durch die Überschneidung von Kategorien wie Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung, Weltanschauung und Religion, Ethnizität und Rasse verstärkten Diskriminierungseffekts; zum anderen verdeutlichen sie die Notwendigkeit der Abkehr von dem Konzept formaler Gleichheit hin zu einem Streben nach echter Gleichheit für alle jungen Menschen. In diesem Sinne haben sich verschiedene Initiativen Prioritäten gesetzt: so z. B. auf die Gender-Dimension von jugendlichen Angehörigen ethnischer Minderheiten, auf das Zusammenwirken von Ethnizität, Geschlecht und Alter und bezüglich der Komplexität innerhalb bestimmter ethnischer Gruppen wie beispielsweise der Roma-Minderheit. Dabei gehen sie den Wechselbeziehungen zwischen ethnischer Herkunft sowie Alter und einer Reihe weiterer Merkmale der Roma nach. Ausgehend von den feministischen Theorien der Intersektionalität verdeutlicht dieser Beitrag den Stellenwert dieses Ansatzes für Jugendprojekte, die sich des Empowerments bzw. der Befähigung und gesellschaftlichen Einbeziehung benachteiligter junger Menschen angenommen haben.

■ Das bunte Bild junger Menschen in der EU

Die erweiterte Europäische Union ist ein buntes Kaleidoskop kulturell sehr heterogener Bevölkerungen, bedingt durch ethnische und linguistische Minderheiten sowie verschiedene Migrationsströme. Der Schlüssel zur europäischen Debatte über Kultur und Kulturpolitik ist die kulturelle Vielfalt, die auch in dem Leitspruch »in Vielfalt geeint« zum Ausdruck gebracht wird. Dies spiegelt sich ebenso im Jugendbereich, wo die europäischen Institutionen besonderen Wert auf interkulturellen Dialog, Vielfalt und Chancengleichheit junger Menschen in Europa

3 Schiek/Chege 2009, S. 411 ff.

4 Siehe www.salto-youth.net.

und den Partnerländern legen und entsprechende Fördermaßnahmen durchführen.

Bereits in der letzten Ausgabe des »Forum Jugendarbeit International«⁵ wurde darauf hingewiesen, dass der Bereich der Jugendarbeit diese Theorien (darunter die Intersektionalität) erkannt und sich zueigen gemacht hat, nach denen Kultur nicht länger als ein in Stein gehauenes Konzept, sondern als anhaltender, sich über Zeit und Raum wandelnder Prozess angesehen wird. Diese Erkenntnis überwindet einen statischen, Stereotypen verfestigenden Begriff von Kultur zugunsten einer differenzierteren Betrachtung von Kultur. Denn vielfach wird die Einheit und Solidität einer Kultur fälschlicherweise einfach vorausgesetzt; zum anderen erlaubt sie, Meinungsunterschiede und Komplexität *innerhalb* kultureller Gruppen zu erkennen. Oder anders ausgedrückt: Konzepte wie Intersektionalität dienen der Analyse von Fremdgruppenbeziehungen, Mehrheits-Minderheits-Dynamiken, von Eigengruppenbeziehungen und Formen der Unterdrückung.⁶ Insbesondere das Thema der Eigengruppendiskriminierungen und der gruppeninternen Machtverhältnisse steht seither im Mittelpunkt der anhaltenden Debatte zwischen Anhängern des Multikulturalismus und des Feminismus, d. h. zwischen dem multikulturellen Ansatz zum Schutz der Rechte von Minderheiten vor Unterdrückung durch die Mehrheit und dem feministischen Eintreten für die Rechte der Frau innerhalb ihrer Minderheitengruppen und der Gesellschaft insgesamt.

Zur Erläuterung des intersektionellen Ansatzes zur Kultur will ich im Folgenden einen kurzen Einblick in die Entstehung des Konzeptes des interkulturellen Dialogs als maßgeblichem Pfeiler der EU-Jugendpolitik geben, näher ausgeführt in dem Beitrag für die vom französischen Ministerium für Kultur und Kommunikation im November 2008 organisierte Abschlusskonferenz des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs »New Perspectives for Intercultural Dialogue in Europe«.⁷ Darin wird ausgeführt, dass sich der konzeptionelle Rahmen des »interkulturellen Dialogs« im Laufe der Jahre gewandelt hat. In den 1980er Jahren stellte der *Ansatz des interkulturellen Dialogs* die Tendenz in Frage, zugehörige Personen von Minderheiten oder nicht-westlichen Gruppen so darzustellen, als seien sie von ihrer Kultur »getrieben« und durch kulturelle Diktate praktisch gezwungen, sich ohne eigenen Willen oder eigenes Zutun auf eine bestimmte Art und Weise zu verhalten.

5 Winkelmann 2007 S. 87 ff.

6 Eine interessante Zusammenfassung dieser Debatte findet sich bei Okin u. a. 1999, S. 143 ff.

7 www.ue2008.fr/PFUE/lang/en/accueil/PFUE-11_2008/PFUE-17.11.2008/colloque_nouvelles_perspectives_du_dialogue_interculturel_en_europe.html [Zugriff: 01.12.2009].

ten. Die Verbesserung des interkulturellen Dialogs trug dazu bei, der Versuchung zu widerstehen, Personen allein aufgrund ihrer Kultur zu definieren und Kultur als die Erklärung praktisch all dessen zu werten, was Angehörige von Minderheiten sagen oder tun; zum anderen wurden Menschen dazu motiviert, sich aktiv um Kontakte zu anderen Kulturen zu bemühen und auf diese Weise zu Toleranz und gegenseitigem Respekt beizutragen. Das heutige Konzept des interkulturellen Dialogs ist nicht mehr wie ehemals auf den »*dialogue des cultures*« beschränkt, der als *transkontinentale Begegnungen oder Austausch zwischen größeren kulturellen Regionen* (UNESCO 1980) angesehen wurde.⁸ In jüngster Zeit vollzieht sich ein theoretischer Wandel durch die Erkenntnis, dass interkultureller Dialog als ein Bestandteil von Politiken und Strategien nicht nur auf die Außenbeziehungen, sondern auch auf die neuen, sich innerhalb europäischer Gesellschaften vollziehenden internen Dynamiken abzielen sollte (Weißbuch des Europarats zum interkulturellen Dialog 2006–2007).

Dieses im Entstehen begriffene aktuelle Konzept des interkulturellen Dialogs richtet den Kernfokus auf Minderheiten und Migranten, die sich gegen ihre soziale Ausgrenzung wehren. Die in der EU lebenden Menschen werden aufgefordert, eine aktive, weltoffene europäische Bürgerschaft (»citizenship«) zu pflegen, die echte kulturelle Vielfalt achtet und sich auf die gemeinsamen Werte der Mitgliedstaaten stützt. In diesem Sinne sollten alle gemeinsam Verantwortung für den interkulturellen Dialog übernehmen. In meinem für die Pariser Konferenz verfassten Beitrag hatte ich die Frage aufgeworfen, ob die Definition des interkulturellen Dialogs nicht auch die »intersektionelle Dimension« von Identitäten einbeziehen sollte, wonach sich Menschen anhand von Merkmalen wie Geschlecht, soziale Herkunft, Alter, Religionszugehörigkeit, sexuelle Orientierung und Behinderung als Individuen beachtlich voneinander unterscheiden und ob sich diese Aspekte nicht mit dem Konzept von »Kultur« überschneiden (dafür hatte ich den innovativen Begriff des *intercultural dialogue* eingeführt). Ich vertrat die Auffassung, das neue Konzept des interkulturellen Dialogs solle das Konzept der Intersektionalität mit in Betracht ziehen, um weitreichende Instrumente für die Befähigung von Jugendlichen ethnischer Minderheiten bereitzustellen. Das heißt, beim Umgang mit der sogenannten Zielgruppe »Jugend« oder »junge Menschen« in kulturell unterschiedlichen Gruppen übernehmen europäische Institutionen und Fachkräfte der Jugendarbeit zunehmend eine »intersektionelle« Sichtweise – sprich die Berücksichtigung der komplexen Identitäten junger Menschen innerhalb

8 Vgl. auch: <http://unesdoc.unesco.org/images/0012/001271/127162e.pdf> [Zugriff: 02.01.2010].

der Minderheiten – und verzichten dafür auf die Reduzierung von Unterschieden auf simple Begriffspaare wie Mädchen/Jungen, europäisch/nicht-europäisch, muslimische/nicht-muslimische Jugendliche, junge Roma/Nicht-Roma, junge Heterosexuelle/Homosexuelle oder allgemein junge Angehörige von »Mehrheiten« oder »Minderheiten«.

■ **Intersektionalität: Vom Combahee River Collective zur Berliner Gruppe**

Was genau meinen wir, wenn wir von Intersektionalität sprechen? Und welche Konsequenzen hat dieser Ansatz für das Empowerment benachteiligter junger Menschen? In diesem Abschnitt werde ich versuchen, Antworten auf die erste Frage zu finden – die zweite Frage soll in den darauf folgenden Abschnitten behandelt werden.

Der Begriff der Intersektionalität wurde erstmals im Rahmen der feministischen Bewegung in den USA der 1980er Jahre von der Rechtswissenschaftlerin Prof. Kimberlé Crenshaw geprägt, die sich bei der Darstellung ihres Konzeptes ausdrücklich auf schwarze Frauen bezog. Ihr Beitrag verlieh der 1977 von einer US-amerikanischen Gruppe schwarzer lesbischer Feministinnen in Boston, dem so genannten Combahee River Collective, begonnenen Debatte über die »ineinander übergreifenden Unterdrückungssysteme« wichtige neue Impulse. Prof. Crenshaw erläuterte den Begriff der Intersektionalität anhand der Metapher der Straßenkreuzung (*»Traffic Intersection Metaphor«*), bei der Merkmale wie Rasse, Geschlecht, Klasse und andere Gründe die »Straßen« sind, die über Empowerment oder Disempowerment (also der Stärkung von Autonomie und Eigenmacht oder des Verlustes derselben) eines jeden Mitglieds der Gesellschaft entscheiden. Die Kreuzungen dieser Straßen lokalisieren Individuen und Gruppen mit ihren spezifischen intersektionellen Identitäten, analog zur Überkreuzung der Gründe ihrer Diskriminierung. Jede Person muss »mit den Verkehrsströmen an diesen Kreuzungen zurechtkommen, um Verletzungen zu vermeiden und sich Ressourcen für die Bewältigung des Lebensalltags anzueignen. Strömt der Verkehr gleichzeitig aus vielen unterschiedlichen Richtungen heran, drohen Gefahren. Verletzungen sind dann zu befürchten, wenn der Verkehr aus der einen Richtung die Opfer auf die Fahrbahn des Gegenverkehrs schleudert, während in anderen Fällen Verletzungen durch Kollisionen entstehen. Dies sind die Kontexte, in denen intersektionelle Verletzungen auftreten – wenn durch das Zusammenwirken multipler Benachteiligungen oder Kollisionen eine deutliche, komplexe Dimension des Autonomie- und Eigenmachtver-

lustes (Disempowerment) entsteht«.⁹ Intersektionalität unterstreicht die Vorstellung, wonach Identitäten komplex und die von außen als homogen wahrgenommenen Gruppen in sich dynamisch und vielfältig sind. US-amerikanische schwarze Feministinnen versuchten das monolithische Konstrukt der »Gruppe der Frauen« zu differenzieren, indem sie die Machtbeziehungen innerhalb der »Gruppe der Frauen« – also nicht allein die zwischen Männern und Frauen – hervorhoben. Dabei richteten sie ihren Fokus zunächst auf die Wechselbeziehungen zwischen Geschlecht, Klasse und Rasse, um zu verdeutlichen, dass schwarze Frauen auf andere Weise als »weiße Frauen der Mittelklasse« unterdrückt werden. Nachdem später Merkmale wie sexuelle Orientierung, Religion, Alter und Gesundheit hinzukamen, kann dieses Konzept praktisch zur Beschreibung jeder Person und jeder Personengruppe als einer dynamischen Kombination von Gründen verwendet werden.

In Europa fand die wissenschaftliche Debatte über Intersektionalität Mitte der 1990er Jahre ihren Höhepunkt, im Wesentlichen infolge des erstarkenden Feminismus und des zunehmenden Multikulturalismus zahlreicher europäischer Länder, wie Österreich, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, die Niederlande und die skandinavischen Länder.¹⁰

Im Übrigen rief das Potenzial des intersektionellen Ansatzes und des damit verwandten Konzeptes der Mehrfachdiskriminierung¹¹ auch Aktivistinnen und Nichtregierungsorganisationen (NRO) auf den Plan. Sie betrieben bei den EU-Institutionen Lobbyarbeit, indem sie bei diesen für die Notwendigkeit von Gesetzen plädierten, die der Multidimensionalität von Diskriminierung Rechnung trügen.¹² Ihre Anstrengungen führten letztlich dazu, dass auf EU-Ebene die multiple Diskriminierung von Frauen aufgrund ihres Geschlechtes und ihrer Rasse oder ethnischen Herkunft erstmals zur Kenntnis genommen wurde¹³, und dienten als neuer Ausgangspunkt der europaweiten Debatte über Intersektionalität. Tatsächlich äußerten Wissenschaftler und Aktivistinnen nach Inkrafttreten

9 Crenshaw 2003, S. 512 ff.

10 Einige Unterschiede zwischen dem US-amerikanischen und dem europäischen feministischen Ansatz zu Intersektionalität werden beschrieben in: Davis 2008b, S. 19–35.

11 Darling, Marsha 2002.

12 Schiek/Chege 2009, S. 411 ff.

13 Der 14. Erwägungsgrund der Richtlinie zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse (2000/43/EG) besagt, dass »bei der Anwendung des Grundsatzes der Gleichbehandlung ohne Ansehen der Rasse oder der ethnischen Herkunft die Gemeinschaft im Einklang mit Artikel 3 Absatz 2 EG-Vertrag bemüht sein sollte, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern, zumal Frauen häufig Opfer mehrfacher Diskriminierungen sind«.

der europäischen Gleichbehandlungsrichtlinien¹⁴ Kritik an den Grenzen der neuen Gesetzgebung. Insbesondere – so ihr Vorwurf – hätte der EU-Gesetzgeber durch die Beschränkung der Debatte über Mehrfachdiskriminierung auf die Überschneidung von Geschlecht und Rasse (oder ethnische Herkunft) eine wichtige Gelegenheit versäumt, Regeln für die Formen von Unterdrückung und Ausgrenzung durch die Überlappung mit anderen von den neuen Gleichbehandlungsrichtlinien angesprochenen Kategorien wie Religionszugehörigkeit, sexuelle Orientierung, Alter und Behinderung, zu berücksichtigen und zu verabschieden.

Im Zuge dieser Debatte haben deutschsprachige Wissenschaftler ein breites Spektrum von Konzepten der Intersektionalität formuliert und dabei von den US-amerikanischen Theorien unterscheidende Sichtweisen eingenommen.¹⁵ So versuchen sie sich gegen die in den USA dominierende Theorie der Intersektionalität abzugrenzen, die »angeblich gleichzeitig mehrere Kategorien oder Achsen der Macht wie Rasse, Klasse und Geschlecht vor allem an den Schnittstellen berücksichtigt, an denen sich die ›Achsen‹ schneiden oder überkreuzen«. ¹⁶ Bei diesem Versuch setzt eine Gruppe Berliner Wissenschaftler dem US-amerikanischen Konzept der Intersektionalität ihr Konzept der »Interdependenz« entgegen, welches vorab unterschiedliche Kategorien identifiziert: »Interdependenz ist als den Kategorisierungen innewohnende Abhängigkeit zu verstehen. Es geht um die Erkenntnis, dass Kategorien nach wie vor mit anderen Kategorien verbunden bzw. von ihnen abhängig und bestimmt sind und von den interdependenten Kategorien selbst, nicht von den Überschneidungen bzw. Abhängigkeiten der Kategorien hergeleitet werden sollten«. ¹⁷

14 Insbesondere die Richtlinie zur Gleichbehandlung ohne Unterschied der Rasse (2000/43/EG) verbietet Diskriminierung aus Gründen der Rasse oder der ethnischen Herkunft in den Bereichen Beschäftigung, Weiterbildung, Bildung, Sozialschutz, Gesundheitsdienste, Wohnraum und Zugang zu Gütern und Dienstleistungen; die Richtlinie des Rates 2000/78/EG zur Festlegung eines allgemeinen Rahmens für die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf, kurz Rahmenrichtlinie Beschäftigung, verbietet Diskriminierung wegen der Religion oder der Weltanschauung, des Alters, einer Behinderung oder der sexuellen Orientierung in Beschäftigung und Beruf; die Richtlinie 2006/54/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 5. Juli 2006 betrifft die Verwirklichung des Grundsatzes der Chancengleichheit und Gleichbehandlung von Männern und Frauen in Arbeits- und Beschäftigungsfragen (Neufassung); die Richtlinie 2004/113/EG des Rates vom 13. Dezember 2004 dient der Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen beim Zugang zu und bei der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen.

15 Zu der von Helma Lutz entwickelten Theorie siehe auch Winkelmann 2007. Zur weiteren Vertiefung: Lutz und Davis 2005. Ein diachronischer Überblick über Intersektionalität in den USA und Europa findet sich in Walgenbach u. a. 2007.

16 Lorey 2008.

17 Lorey 2008, Walgenbach u. a. 2007.

Auch wenn die Berliner Gruppe die »transatlantische Debatte«¹⁸ über Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung bereits enorm bereichert, orientiere ich mich in diesem Beitrag primär an der herkömmlichen US-amerikanischen Theorie der Intersektionalität, wenn ich einige Beispiele für Jugendarbeit im Bereich Empowerment und Einbeziehung junger Menschen anführe, die sich an das intersektionelle Konzept anlehnen. Für diese Auswahl entschied ich mich aus zweierlei Gründen: Zunächst ist Interdependenz ein ganz neues Konzept, und es ist wahrscheinlich zu früh, seine weitere Entwicklung, seine praktische Anwendung und seine Verwendung im Rechtsbereich, in den Sozialwissenschaften und der Jugendarbeit abzuschätzen; zum zweiten werden in der Komplexitätsdebatte das Konzept und die Anwendung von Intersektionalität nach wie vor sehr kontrovers debattiert und infrage gestellt, wie sich bei der internationalen Konferenz »Celebrating Intersectionality? Debates on a multifaceted Concept in Gender Studies« erwies, die Helma Lutz im Januar 2009 an der Goethe-Universität Frankfurt veranstaltete. In ihrem Redebeitrag unterstrich Crenshaw, dass der Begriff der Intersektionalität im Zuge der in den USA geführten Rechtsdebatte entstanden ist, um den vielfältigen Herausforderungen der besonderen Situation von Frauen Rechnung zu tragen, die in mehrfacher Form unter Unterdrückung zu leiden haben. Sie unterstrich weiter, dass ferner die in Europa entstandenen hypothetischen Reflexionen über Intersektionalität – darunter die viel diskutierte Frage, ob Intersektionalität eine Theorie, eine Methode oder Methodologie sei – sich nicht auf eine theoretische Debatte beschränken, sondern ebenso praktische Anwendungen zur Diskussion stellen sollten. Intersektionalität bedeute grundsätzlich, »was wir damit machen wollen«, und je nach Verwendung dieses Konzepts als Theorie *und* als Methode *und* als Methodologie betrachtet werden könne. Das Zitat von Kurt Lewin, nachdem »nichts so praktisch ist wie eine gute Theorie« – womit er wahrscheinlich meint, dass Theorien zu einer wirksamen und originellen Lösung sozialer Probleme führen sollten – ist mir nie so klargeworden wie während des Appells von Kimberlé Crenshaw, die »Intersektionalität« in der praktischen Umsetzung zu betrachten. Es ist an der Zeit, sich von der theoretischen Betrachtung von Intersektionalität abzuwenden und zu analysieren, wie Gleichstellung, Einbeziehung und Befähigung junger Menschen durch dieses Konzept tatsächlich praktisch gefördert werden können!

18 Davis 2008b.

■ Der intersektionelle Ansatz in der Jugendarbeit der SALTO-Ressource Centres »Cultural Diversity« und »Inclusion«

Die Europäische Kommission verfolgt im Rahmen des Programms JUGEND IN AKTION eine Einbeziehungsstrategie zur Entwicklung der Fähigkeiten und Kompetenzen junger Menschen inner- und außerhalb der EU-Grenzen mittels nicht-formalen Lernens durch Mobilitätsprojekte, Initiativen und Trainings. Die Einbeziehungsstrategie des Programms JUGEND IN AKTION verfolgt zwei Hauptziele: 1. Die Förderung des gleichberechtigten Zugangs benachteiligter junger Menschen zum Programm und 2. Die »Anregung zur Nutzung des Programms JUGEND IN AKTION als ein Werkzeug, um die gesellschaftliche Einbeziehung, das bürgerschaftliche Engagement und die Beschäftigungsfähigkeit benachteiligter junger Menschen zu fördern sowie zum sozialen Zusammenhalt beizutragen«.¹⁹

Vor dem Hintergrund dieser Hauptziele entstand innerhalb der SALTO-Youth Ressource Centres (insbesondere »Inclusion« und »Cultural Diversity«) die Anregung, neue Ansätze zum Umgang mit der Komplexität junger Menschen »am Scheideweg« der Marginalisierung und Ausgrenzung zu entwickeln. Ann Hendrix, ehemalige Mitarbeiterin des Ressource Centre »Inclusion«, erklärte dazu, sie verspüre die Notwendigkeit, mit den »ausgegrenzten Identitäten« so umgehen zu können, dass der Komplexität der Erfahrungen junger Menschen Rechnung getragen wird.

Dem folgte nur wenige Monate später der erfolgreiche Trainingskurs »Empower young women from ethnic minorities«.²⁰ Im darauf folgenden Abschnitt werde ich auf die Aktivitäten der SALTO-Ressource Centres für die Roma-Jugend eingehen.

Junge Frauen aus ethnischen Minderheiten

Im Bereich »Intersektionalität« war der Trainingskurs »Empower young women from ethnic minorities« sehr erfolgreich. Er wurde vom 18. Mai bis 24. Mai 2008 von den SALTO Ressource Centres organisiert, die auf EU Ebene die Aufgabe haben, die Qualität der geförderten Projekte im Programm »JUGEND IN AKTION« zu verbessern (www.salto-youth.net). Es wurde von den SALTO Cultural Diversity und Inclusion Resource Centres in Zusammenarbeit mit den Nationalen Agenturen des Vereinigten Königreichs und Dänemark organisiert. Dieser internationale Kurs hatte das Ziel, die Befähigung, die Entwicklung von Führungsqualitäten und die Kompetenzen junger Frauen aus ethnischen

19 Inclusion Strategy (Einbeziehungsstrategie) des Programms JUGEND IN AKTION (2007–2013) unter ec.europa.eu/youth/pdf/doc399_en.pdf [Zugriff: 01.12.2009].

20 www.salto-youth.net/tcempower.

Minderheiten mit Hilfe des Europäischen Programms »JUGEND IN AKTION« in der Arbeit mit jungen Frauen mit einem Minderheitenhintergrund (Flüchtlinge, diverse Minderheiten, Immigranten, etc.) als Instrument zu Emanzipation und Empowerment zu stärken.

An dem Kurs haben 30 männliche und weibliche Jugendbetreuer, Sozialarbeiter und Peer Educators teilgenommen, die mit jungen Frauen mit einem ethnisch-kulturellen Hintergrund arbeiten. Unter den Teilnehmenden gab es auch mehrere Jugendliche aus ethnischen Minderheiten (u. a. der Roma-Minderheit).

Die Teilnehmenden haben Arbeitsmethoden mit jungen Minderheitenfrauen und »Best-Practice-Beispiele« ausgetauscht, die Potentiale des Programms »JUGEND IN AKTION« untersucht als einem Werkzeug für die Arbeit im Rahmen der Emanzipation und des Empowerment von jungen Frauen mit Minderheitshintergrund, der Entwicklung von Führungsqualitäten und der Entwicklung des Geschlechts (sowohl Frauenprojekte als auch gemischte Projekte).

Das Programm bestand aus verschiedenen Modulen und Workshops über Fragen wie dem Austausch der bestehenden Arbeitsweise mit jungen Mädchen mit ethnisch-kulturellem Hintergrund (Angehörige einer Minderheit), das Potenzial von internationalen Projekten für die Arbeit mit jungen Frauen aus ethnischen Minderheiten und die Übersicht der verfügbaren Ressourcen und Vernetzungsmöglichkeiten.

Ein direktes Ergebnis dieses Trainingskurses ist das gleichnamige Handbuch, das Beispiele und Tipps für die Durchführung von Projekten mit jungen Mädchen mit ethnisch-kulturellem Hintergrund auf der Grundlage der in dem Trainingskurs verwendeten Methoden und theoretischen Grundlagen zusammenfasst.²¹

Beispiel: Roma-Jugendliche

In den Jahren 2008 und 2009 veranstaltete das SALTO-Ressource Centre Cultural Diversity eine Reihe von Maßnahmen mit dem Ziel der Einbeziehung speziell von Roma-Jugendlichen. Bei der Betrachtung dieser Zielgruppe vom Standpunkt der Intersektionalität lag der Fokus vorrangig auf der Überschneidung der Merkmale Alter (junge Menschen), Ethnizität (Roma-Minderheit) sowie auf der weiteren Differenzierung anhand von Kategorien wie Staatsbürgerschaft (viele junge Roma sind neue EU-Bürger, andere sind Flüchtlinge, etwa aus dem Kosovo, oder stammen aus Drittländern wie etwa Ex-Jugoslawien; andere haben nicht einmal einen Rechtsstatus), Religionszugehörigkeit und Geschlecht. Am 7. und 8. April 2008 veranstaltete SALTO gemeinsam mit

21 Das Booklet kann kostenlos unter www.salto-youth.net/tcempower heruntergeladen werden.

der ungarischen Nationalagentur einen »Runden Tisch der Roma-Jugend« in Budapest zwecks Förderung der Partizipation von Roma-Jugendlichen im Rahmen des Programms JUGEND IN AKTION.²² Zu den Ergebnissen des Runden Tisches zählte eine von den 20 Vertretern von Roma-Organisationen unterzeichnete Erklärung mit der Aufforderung an die beteiligten Nationalagenturen, ihr Augenmerk auf eine Reihe von Bedürfnissen junger Roma-Angehöriger zu richten. Dazu zählte die Anerkennung der Roma als ethnische Minderheit sowie die Aufforderung, Anliegen der Roma zu einem Schwerpunktthema der Aktivitäten der Nationalagenturen zu machen. Im September 2008 organisierten die ungarische Nationalagentur JUGEND IN AKTION und das SALTO-Ressource Centre »Cultural Diversity« einen Trainingskurs für Jugendliche mit dem Ziel, innovative Lösungen zur sozialen Ausgrenzung und Disempowerment der Roma-Jugend in Europa zu finden. Dabei wurde unter anderem der Frage nachgegangen, »wie nationale Projekte die Partizipation junger Roma und ihre Integration in die Gesellschaft verbessern können«.²³ Aus intersektioneller Sicht trug die Tatsache, dass eine äußerst heterogene Gruppe von Roma-Jungen und -Mädchen an der Abfassung der Erklärung und dem Training beteiligt waren, dazu bei, die wahren Bedürfnisse, Potenziale und Ziele junger Roma – sowohl innerhalb der Roma-Minderheit als auch in Bezug auf die so genannte »Mehrheit« – von der Basis aus zur Sprache zu bringen. Diese vielschichtige Realität ist in das Booklet »Youth in Action and the Roma Community. Inclusion of Diversity«²⁴ eingeflossen; es beschreibt bewährte praktische Ansätze, die durch das Programm JUGEND IN AKTION »mit« und »für« junge Angehörige der Roma-Gemeinschaft in Europa umgesetzt wurden, und fasst die Ergebnisse der Einbeziehung junger Roma mittels nichtformalen Lernens zusammen. Der aus intersektioneller Sicht wertvollste Aspekt der in dem Booklet vorgestellten vorbildlichen Ansätze ist die aktive Partizipation und Befähigung junger Roma unterschiedlichsten Geschlechts sowie unterschiedlichster Klasse, sexueller Orientierung und Religion. Das Booklet unterstreicht, dass »Jugendliche aus Roma-Gemeinschaften sich selbst als in mehreren dieser Kategorien vertreten sehen (Geschlecht, Religion, sexuelle Orientierung, Ethnizität usw.) und demzufolge häufig unter multipler Diskriminierung und geringeren Chancen zu leiden haben.«²⁵

22 www.salto-youth.net/Roma.

23 www.salto-youth.net/Roma.

24 www.salto-youth.net/Roma.

25 Youth in Action and the Roma Community. Inclusion of Diversity (2009), Salto Cultural Diversity Resource Centre, S. 18.

■ Intersektionalität jenseits des Programms JUGEND IN AKTION

Nahezu zeitgleich haben sich regionale und lokale Aktivitäten zur Entwicklung des intersektionellen Ansatzes auch auf der lokalen Ebene entwickelt; dies belegt, dass sich in der Jugendarbeit in ganz Europa gleichzeitig ein weit verbreitetes Verständnis der Komplexität der Identitäten Jugendlicher durchsetzt.

Zwei Beispiele dieses neuen Trends möchte ich nunmehr anführen. Ich habe mich für die folgenden Beispiele zum einen deshalb entschieden, weil ich unmittelbar an ihnen beteiligt war, zum anderen, weil bei ihnen die Theorie der Intersektionalität explizite Anwendung findet. Fairerweise möchte ich darauf hinweisen, dass es auch andere Beispiele gibt, die sich mit der Komplexität von Identität, Eigen- und Fremdgruppenbeziehungen und der Frage multipler Diskriminierung befassen, allerdings ohne dass dabei die Theorie der Intersektionalität bekannt ist oder zugrunde gelegt wird.²⁶

Das erste Beispiel ist das internationale Peer-Seminar »Crossroads 06 – Multiple Discriminations and Equal Opportunities in the Multicultural Society: the Active Participation of Minority Youth in Europe«, organisiert von Progetto Giovani, einer Geschäftsstelle der Sozialen Dienste der Stadt Padua (Italien) in Zusammenarbeit mit MTP (Oradea, Rumänien) und WorldWide Vision (Georgien). Vorläufer dieses Seminars war das internationale Seminar »Wo-Man 05: Gender Identities in the Multicultural Society«, ebenfalls eine Initiative von Progetto Giovani im Rahmen des Programms JUGEND 2005, das einen besonderen Schwerpunkt auf Geschlechter-Ungleichheiten, sexuelle Orientierung und Transgenderismus innerhalb der multikulturellen Gesellschaft gelegt hatte.

Nach der Vision von »Crossroads 06« sollten die unterschiedlichen Gründe für Diskriminierung gemeinsam angegangen werden, um an-

26 Ein Beispiel ist die jüngste Study Session »Diversity with and Diversity in the Roma Community«, organisiert von dem europäischen Forum für die Roma-Jugend FERYP (Forum of European Roma Young People) in Zusammenarbeit mit dem Direktorat für Jugend und Sport des Europarats, das Vielfalt in den Roma-Gemeinschaften propagierte und einen Raum zur Diskussion darüber zur Verfügung stellte, wie junge Roma damit umgehen. In der von FERYP verschickten Einladung hieß es, dass »Fragen wie der gegenseitige Respekt zwischen verschiedenen Roma-Gruppen, Beziehungen zwischen lokalen und eingewanderten Roma-Gemeinschaften, die Situation junger Roma-Frauen und junger Roma mit unterschiedlicher sexueller Orientierung angesprochen werden sollten. Diese Aktivität soll die Behandlung des Themas Vielfalt aus zwei Blickwinkeln ermöglichen: die Beziehungen zwischen Roma und den Mehrheitsbevölkerungen auf der einen und die Achtung von Vielfalt innerhalb der Community auf der anderen Seite«. www.eycb.coe.int/eycbwww/root/index.asp?language=eng [Zugriff: 01.12.2009]. Siehe auch den Beitrag von Merfin Demir/Jonathan Mack/Julianna Orsós »Romani Youth Empowerment durch internationale Jugendvernetzung« auf Seite 194 in diesem Buch.

gesichts der zunehmenden Mehrfachdiskriminierung von Minderheiten und benachteiligten Jugendlichen angemessene, wirksame Lösungen zu finden. Seminarziel war die Formulierung von Empfehlungen aus der Basis, um den Kommunalpolitikern die multiple Diskriminierung junger Menschen vor Augen zu führen und ad hoc-Lösungen zu verbessern. Während des Seminars hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, Beispielen multipler Diskriminierung junger Menschen nachzugehen, ihr Wissen sowie bereits bewährte praktische Ansätze auszutauschen, Lösungen für die Frage der Gleichheit/Diskriminierung in Bezug auf die so genannte Minderheitenjugend zu entwickeln und zu guter Letzt das Konzept der »Mehrfachdiskriminierung« zum Aktivitätenschwerpunkt von Jugend-NRO's zu machen.²⁷

Mein zweites Beispiel ist das im Rahmen des Daphne-Programms entstandene PeerThink-Projekt. Das daraus hervorgegangene Online-Handbuch²⁸ halte ich für die derzeit im Hinblick auf Intersektionalität beststrukturierte und inspirierendste Handreichung für die Jugendarbeit. Es handelt von der Komplexität der alltäglichen Erfahrungen junger Menschen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Merkmale wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Zugehörigkeit zu einer Minderheit oder Mehrheit, soziale Klasse usw. Das nicht auf reine Theorie beschränkte, sondern sehr benutzerfreundliche Handbuch enthält praktische und inspirierende Methoden für unterschiedliche Arbeitsfelder.

Die Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse von PeerThink fanden während der Abschlusskonferenz am 5. und 6. Februar 2009 in Berlin statt.²⁹

■ Schlussfolgerung

Die vorstehende Beschreibung der intersektionellen Theorie und ihrer praktischen Anwendungen im Jugendbereich vermittelt einen Überblick über die Relevanz und das Potenzial dieses Konzeptes zur Förderung echter Gleichheit sowie zur Befähigung und gesellschaftlicher Einbeziehung junger Menschen.

Trotz der akademischen und rechtswissenschaftlichen Herkunft des Begriffs hält Intersektionalität zunehmend Einzug in die Jugendarbeit und bereichert diese mit einer theoretischen Perspektive in Bezug auf

27 Ein während des Seminars erarbeitetes Übungsbeispiel ist das »Mandala der Intersektionalität« in der SALTO Toolbox, www.salto-youth.net/Toolbox. Dieselbe Toolbox enthält weitere für diese Theorie nützliche Schulungswerkzeuge.

28 Das ins Englische, Deutsche, Italienische, Französische und Slowenische übersetzte Handbuch kann kostenlos herunter geladen werden unter www.peerthink.eu.

29 www.peerthink.eu/peerthink/content/view/141/131/lang,it [Zugriff: 01.12.2009].

Identität, interkulturellen Dialog und Chancengleichheit. Insbesondere trägt sie dazu bei, der Versuchung essentialistischer, kolonialer Einstellungen, monolithischer Konstrukte und statischer Wahrnehmungen von Anderssein und Identität zu widerstehen. Auch wenn der Begriff in den aktuellen Debatten gewissermaßen als Schlagwort verwendet wird,³⁰ ist Intersektionalität nicht einfach nur ein Modewort: Sie ist vielmehr ein Vergrößerungsglas, durch das jeder Mensch seine Ressourcen, Stärken und Potenziale entdecken kann.

■ Literatur

- Crenshaw, Kimberlé (1993): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: »A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics«, in: Weisberg, D.K. (Hrsg.), *Feminist Legal Theory: Foundations*, Philadelphia 1993, S. 383 ff.
- Coombs, P.H.; Prosser, C.; Ahmed, M. (1973): *New Paths to Learning for Rural Children and Youth*, New York: International Council for Educational Development 1973.
- Crenshaw, Kimberlé (2003): *Traffic at the Crossroads: Multiple Oppressions*, in: Morgan, Robin, *Sisterhood is Forever: The Women's Anthology for a New Millennium*, Washington 2003, S. 512 ff.
- Darling, Marsha (2002) »Human Rights for all: Understanding and applying »intersectionality« to confront globalization AWID Forum, 3–6 October 2002, Guadalajara, Mexico.
- Davis, Kathy (2008a): Intersectionality as buzzword. A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful, in: *Feminist Theory*, 9/2008, S. 67 ff.
- Davis, Kathy (2008b): Intersectionality in Transatlantic Perspective; in: Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Über-Kreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*, Münster 2008.
- Lorey, Isabell: Critique and Category. On the restriction of political practice through recent theorems of intersectionality, interdependence and critical whiteness studies, <http://eipcp.net/transversal/0806/lorey/en> [Zugriff: Dezember 2009].
- Lutz, Helma; Davis, Kathy (2005): Geschlechterforschung und Biographieforschung: Intersektionalität als biographische Ressource am Beispiel einer außergewöhnlichen Frau, in Völter, Bettina; Dausien, Bettina; Lutz, Helma; Rosenthal, Gabriele (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*, Wiesbaden 2005, S. 228–247.
- Okin, Susan Moller; Cohen, Joshua; Howard, Matthew; Nussbaum, Martha C. (Hrsg.) (1999): *Is Multiculturalism Bad for Women?* Princeton 1999.
- Sahlberg, Pasi (1999): *Building Bridges for Learning: The recognition and value of non-formal education in youth activity*. Brüssel (Europäisches Jugendforum) 1999.
- Schiek, Dagmar; Chege, Victoria (Hrsg.) (2009), *European Union non-discrimination law: comparative perspectives on multidimensional equality law*. Abingdon, 2009.
- Walgenbach, Katharina; Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje; Palm, Kerstin (2007): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Opladen & Farmington Hills 2007, S. 190.
- Winkermann, Anne (2007): *Internationale Jugendarbeit auf neuen Wegen. Herausforderungen für Theorie und Praxis in der Einwanderungsgesellschaft*, in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.): *Forum Jugendarbeit International 2006/2007*, Bonn 2007, S. 87 ff.

30 Davis 2008a, S. 67–85.

■ Handbücher und Booklets zum Thema

E.M.Power. A Practical Booklet on how to Empower Young Ethnic Minority women: www.salto-youth.net/EmpowerBooklet.

Salto-youth Cultural Diversity, Youth in Action and the Roma Community. Inclusion

of Diversity, 2009, 61: www.salto-youth.net/download/1799/ROMAweb.pdf.

Peerthink-Tools and Resources for an Intersectional Prevention of Peer Violence, 2009: www.peerthink.eu.

■ Abstract

In der Jugendarbeit in Europa zeichnet sich ein Trend ab, der die Komplexität und die »intersektionelle« Dimension der Identität junger Menschen und den Effekt multipler Diskriminierung durch die Überschneidung von Merkmalen wie Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung, Klasse, Religion oder Weltanschauung, Ethnizität, Rasse usw. berücksichtigt. Diverse Initiativen beschäftigen sich schwerpunktmäßig zum einen mit der Gender-Dimension junger Angehöriger von Minderheiten und zum anderen mit der Komplexität innerhalb der ethnischen Gruppen an sich, indem sie der Frage von Minderheiten innerhalb der Minderheitsgruppen auf den Grund gehen.

All diese Initiativen haben sich zum Ziel gesetzt, die gesellschaftliche Einbeziehung junger Frauen und Männer, die ethnischen Gruppen wie den Roma angehören, auf unterschiedlichen Ebenen (lokal, national und international)

zu fördern und zugleich die Zielgruppe (etwa ethnischen Minderheiten angehörende junge Mädchen und beispielsweise junge Roma) sowohl als Gruppe wie auch als Einzelpersonen dazu zu befähigen, innerhalb ihrer Familien und Gemeinschaften sowie der Gesellschaft eine aktive Rolle zu übernehmen.

Ausgehend von den feministischen Theorien der Intersektionalität in den USA und Europa möchte dieser Beitrag durch die Analyse einiger von SALTO und anderen Nichtregierungsorganisationen im Jugendbereich geförderter Aktivitäten eines besonders deutlich machen: Jugendpolitik und Jugendarbeit sollten benachteiligte junge Menschen als eine dynamische, komplexe und sich in ständigem Wandel befindliche Gruppe begreifen, um geeignete und effektive Maßnahmen zu ihrer Einbeziehung und Befähigung entwickeln zu können.

■ Abstract**Empowering and including young people at the crossroads through intersectionality: towards equality in practice**

A new trend has come into being in the youth work throughout Europe, which takes into account the complexity and the »intersectional« dimension of young people's identity as well as the multiplying discriminatory effect generated by the overlapping of such categories as gender, disability, sexual orientation, class, belief and religion, ethnicity, race, etc. In this perspective various initiatives have been focusing, on one side, on the gender dimension of young people belonging to minorities and, on the other side, on the complexity within ethnic groups themselves, exploring the issue of minorities within minority groups.

These initiatives aim to foster social inclusion of young women and young people belonging to ethnic groups,

such as the Roma community, at different levels (local, national and international) while empowering the target group (young women belonging to ethnic minorities and, e.g., young Roma), as a group and as an individual, to take an active role within their family, community, society and further.

Moving from the feminist theories of intersectionality in the U.S. and in Europe, this paper aims to highlight, through the analysis of some activities promoted by SALTO and by other youth NGOs, that youth policies and activities should envisage disadvantaged young people as a dynamic, complex and changing group in order to provide suitable and effective measures of inclusion and empowerment.

■ Korrespondenzadresse:**Barbara Giovanna Bello**

Mobil: ++39 349 4217715;

E-Mail: bgbello@libero.it.